



Urs Noti

Neuer Nuntius in der Schweiz

Der Sheriff aus Sioux Falls

Im Herbst vorigen Jahres hat der Vatikan den US-amerikanischen Erzbischof Thomas E. Gullickson (65) zum neuen Nuntius für die Schweiz und für das Fürstentum Liechtenstein ernannt. Noch vor der Akkreditierung des aus Sioux Falls im Bundesstaat South Dakota stammenden Karriere-Diplomaten (zuletzt Vatikanbotschafter in der Ukraine) titelte die Schweizer Boulevard-Zeitung „Blick“ auf gewohnt saloppe Art: „Franziskus schickt uns einen konservativen Ami“.

Bei ihren Nachforschungen über die Person und den beruflichen Werdegang des Neuernannten waren nicht nur die Redakteure von „Blick“, sondern auch deren Kollegen von allen wichtigen schweizerischen Tageszeitungen zu dem Schluss gekommen, dass der „Mann mit Gardemaß“ nicht gerade einer der devotesten Anhänger der alten Diplomaten-Tugend der klugen Zurückhaltung ist, zumal er auf völlig undiplomatische Weise via Internet – twitternd und bloggend – eine Fülle von „Beweis-Material“ geliefert und geradezu selbstgefällig verkündet hatte, „wes Geistes Kind er ist“.

Ohne dass er von kompetenter Seite Informationen eingeholt hatte, vertrat Gullickson zum Beispiel in einem seiner Blogs - sozusagen aus der Hüfte heraus - die Auffassung, dass man alle priesterlosen Pfarreien der Schweiz möglichst bald dicht machen sollte. Keinen Zweifel ließ er auch daran, was die Eidgenossen von der Anti-Baby-Pille zu halten haben: „Sie macht dasselbe mit dem Baby, was der IS (die Terroristen vom „Islamischen Staat“) mit den Menschen macht“.

Klar ist für den US-Boy ebenfalls, dass die Deutsche Bischofskonferenz zuletzt viel „häretisches Zeug“ in die Welt gesetzt habe, und dass man auch bei dem „Neuen aus Argentinien“ manchmal nicht genau wisse, wo man dran ist. Und in einer besonders provokativ formulierten Netz-Botschaft stellt der Diplomat sogar die Frage, ob letztendlich nicht vielleicht doch die Traditionalisten den Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils am besten verstanden hätten?!

Auf große Empörung stieß Gullickson sodann in der schweizerischen Öffentlichkeit mit seinem unter der Überschrift „Ultramontanist und stolz darauf“ gesendeten Blog-Beitrag, in dem er seinen Lesern die unlängst erschienene Neuübersetzung des 1884 von dem spanischen Priester Félix Sardá y Salvany geschriebenen Buches „Der Liberalismus ist Sünde“ wärmstens empfiehlt, weil der Autor vermutlich gerade jenen Katholiken besonders aus dem Herzen spreche, „welche lieber Christus folgen wollen als dem Zeitgeist“.

Für den Theologen und Studienleiter am Religionspädagogischen Institut der Universität Luzern, Markus Arnold, hat der neue Nuntius damit das Fass zum Überlaufen gebracht. In einem Brief an Bundespräsident Johann Schneider-Ammann bringt er deshalb seine Überzeugung zum Ausdruck, dass man es auf keinen Fall zulassen dürfe, dass Gullickson das gesellschaftliche Klima in der Schweiz vergifte. Wörtlich heißt es in dem Schreiben: „Wir haben genug Probleme mit religiösem Fanatismus. Einen Nuntius, der diesen Fanatismus auch in der katholischen Kirche beleben will, können wir nicht brauchen“.

In der renommierten Schweizer Online-Zeitung „Journal 21“ geht der Präsident der „Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche“, der Theologe Erwin Koller, in seinem Urteil über den US-Amerikaner sogar noch einen Schritt weiter und erinnert daran, dass das Zweite Vatikanische Konzil den Anti-Liberalismus der Pius-Päpste eindeutig verurteilt und sich unmissverständlich zu den Menschenrechten bekannt habe. Wenn das Herr Gullickson nicht passe, so Koller, möge er sich den Pius-Brüdern anschließen. „Er hat kein Recht, eine solche Position im Namen der Kirche bzw. des Papstes zu vertreten!“ erklärte der Theologe. Der neue

Nuntius könne sich mit seiner Auffassung, der Liberalismus sei „das wahre Unglück der Gegenwart“, zwar auf den von Johannes Paul II. 2000 selig gesprochenen Papst Pius IX. (1846-1878) berufen, nicht aber auf das während der Ägide dieses Papstes verabschiedete Unfehlbarkeits-Dogma.

Als Thomas E. Gullickson vor einigen Wochen erklärte, dass er vorerst keine Fragen von Journalisten mehr beantworten werde und sich jetzt erst mal etwas gründlicher über Land und Leute sowie über die derzeit wichtigsten Probleme der katholischen Kirche in der Schweiz informieren wolle, wurde ihm u.a. dringend ans Herz gelegt, in dieser Zeit der „Einkehr“ einen besonderen Blick auf die desaströsen Auswirkungen des von sogenannten „rom-treuen Katholiken“ (Ultramontanisten) im 19. Jahrhundert angezettelten Kulturkampfes in der Schweiz zu werfen.

Für ideologische Grabenkämpfe, so ließ man den neuen Nuntius in zahlreichen Kommentaren wissen, habe man nach den traurigen Erfahrungen im Bistum Chur kein Verständnis mehr. In der ostschweizerischen Diözese, zu der insgesamt sieben Kantone gehören, waren unter dem ultrakonservativen Bischof Wolfgang Haas (1990-1997) sowie auch zuletzt wieder unter dem seit 2007 dort residierenden Bischof Vitus Huonder im wahrsten Sinne des Wortes die „Fetzen geflogen“. Vielerorts bei unseren Nachbarn hatte man über den völlig untauglichen Versuch des Vatikans „die Schweizer Kantonisten wieder auf Vordermann/frau zu bringen“ nur noch den Kopf geschüttelt.

Nach der Ernennung von Erzbischof Thomas E. Gullickson zum neuen Nuntius für die Schweiz und für das Fürstentum Liechtenstein besteht bis auf weiteres der berechnete Verdacht, dass Vatikan-Hardliner gerade mal wieder dabei sind, „alte Schlachtrösser zu satteln“. Denn wenn Bischof Vitus Huonder nächstes Jahr 75 wird und zurücktritt, muss der US-Amerikaner die Namen für einen Dreiervorschlag zusammenstellen, der dann dem Churer Domkapitel (nach Genehmigung durch den Papst) für die Wahl des neuen Bischofs vorgelegt wird. Von einem langgedienten Mitglied der Churer Pastorkonferenz soll der Ausspruch stammen: „Wir haben es satt, mit geballter Faust in der Tasche zu den Sakramenten zu gehen!“